

Ruinenperspektiven

Autor(en): **Gilsi, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 15

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-609158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ruinenperspektiven

Die von Behörden und Bauwirtschaft seit geraumer Zeit einvernehmlich geübte Praxis, antike, das heisst zwanzig und mehr Jahre alte Bauwerke wie Autobahnen, Autobahnbrücken, Lawinerverbauungen, Schwimmbäder usw. laufend im Massstab ihres Verfalls zu sanieren, hat sich überall zur Zufriedenheit aller Beteiligten durchgesetzt. Massgebend ist dabei die volkswirtschaftlich relevante Erkenntnis, dass der unaufhörliche weitere Verfall altersmüder Bauobjekte gebieterisch fortwährend ununterbrochen neue Flickaktionen verlangt und bei Bauwirtschaft und Behörden ständige Beschäftigung qualifizierter Fachleute und den krisenfesten Erhalt unzähliger Arbeitsplätze garantiert.

Doch nun hat der fortschreitende Verfall der

hochbetagten, aus den sechziger Jahren stammenden, zu den Wahrzeichen der Stadt Zürich zählenden Monumentalbauten der Lochergutüberbauung zu schöpferischen Überlegungen von revolutionärer Neuheit geführt. Warum, so lautet die wahrhaft kreative, aus Fremdenverkehrs- und Touristikreisen stammende Idee, warum sollen Antiquitäten von solcher Bedeutung, architektonische Meisterschöpfungen aus längst vergangenen Zeiten und von Tag zu Tag ruinenhafter werdend, nicht anderen, höheren Zwecken dienstbar gemacht werden? Warum mit grossen Kosten weiterhin die Ruinenbewohner durch Stahlnetzinstallationen vor abstürzenden Betonplatten und einbrechenden Fassaden schützen müssen? Gerade als Ruinen, und zwar als echte, nicht renovierte Ruinen im malerischen Originalzustand, können sie zum unvergleichlichen Anziehungspunkt für die Besucher unseres Landes werden. Sind nicht die

Trümmer eines Autobahnviaduktes von romantischer, von fremdenverkehrsfördernder Schönheit? Sind nicht die stolzen Überreste von Wohntürmen von besonderem kulturhistorischem Reiz? Weit ältere, schon bis zum Überdruß bekannte Ruinenlandschaften, wie das Forum in Rom, wie Ephesus und Persepolis, erweisen sich noch immer als unwiderstehliche Anziehungspunkte für bildungshungrige Touristenströme aus aller Welt. Sollen wir nicht die Chance nutzen, weit neuere, durchaus moderne Bauruinen anzubieten, denkwürdige Zeugen zeitgemässen schnellen und preisgünstigen Bauens in fortschrittlicher, zukunftsgerichteter Zeit? Hier öffnet sich dem sehenden Auge eine Marktlücke von unübersehbaren, umsatzverheissenden Möglichkeiten. Was für ein elementares Erlebnis für den Geniesser unserer landschaftlichen Schönheiten muss es sein, von der Höhe noch besteigbarer, bergsteigerisch gesi-

cherter Wohntürme aus an herrlich smogfreien Tagen den unvergesslichen Rundblick bis nach Schlieren und Schwamendingen in sich aufzunehmen.

Sowohl die Anhänger der Theorie von der immerwährenden Baukonjunktur durch schöpferisches unaufhörliches Ruinensanieren (meist Vertreter des Baugewerbes) wie auch die Anhänger der neuen, zukunftsweisenden Parole: «Die Schweiz, das modernste Bauruinenland im Herzen Europas» (meist vertreten durch Experten des Fremdenverkehrs) beurteilen die Lage mit neubelebter Zuversicht. Und die Vertreter beider Lager versichern uns, dass sie, fern von obskuren gruppenegoistischen Interessen, lediglich und ausschliesslich das Wohl und die Optimierung des wirtschaftlichen Wachstums unseres Heimatlandes im Auge haben.

Wir glauben ihnen –